

Thema: DANKEN – FÜR ALLES?

gehalten von Pfr. Daniel Eschbach am Erntedankfest vom 29.09.2019 in der EMK Adliswil

Liebe Gemeinde,

so kennen wir das Erntedankfest: Eine Dekoration, die daran erinnert, was alles gewachsen ist, was wir ernten konnten. Bibeltexte, die unterstreichen, dass alles Gute Gott zu verdanken ist und die dazu einladen, Christus zum Fundament des Lebens zu machen. Lieder, die Gott in den höchsten Tönen loben und preisen. Bilder und Vergleiche vor allem aus Schöpfung, Landwirtschaft, Garten ... fast etwas einseitig vielleicht. Schliesslich haben viele von uns keine grosse Nähe mehr zur Landwirtschaft und können kaum noch nachempfinden, was es bedeutet, direkt von Faktoren wie Niederschlag und Temperatur abhängig zu sein (die man nicht beeinflussen kann bzw. denen man ausgeliefert ist). Aber sei's drum. Der Fokus auf den positiv dargestellten Zyklus von Saat – Wachstum - Ernte gehört eben zu einem schönen Erntedankfest, genauso wie die Kollekte, die man heute in ‚altmodischen‘ Täschchen verpackt ins Körbchen legt.

So kennen wir es und das ist gut so. Denn das alljährliche Erntedankfest ist etwas Schönes und ausgesprochen Wichtiges! - Es könnte aber auch schwierig sein/werden. Z.B., wenn ich mich dabei wie früher als Kind auf unangenehme Weise mit der Forderung konfrontiert sehe: „*Sag schön Danke!*“ – Eigentlich ist mir aber gar nicht so ums Danken! Als Kind packte ich vielleicht am Geburtstag einmal eine Schachtel mit Stofftaschentüchern oder einen kratzenden Woll-Schal aus. Ist ja schön und gut und sicher nützlich, aber halt schon nicht, was als Geburtstagsgeschenk bei einem Kinde Begeisterungsstürme auslöst. Wie anstrengend war das doch damals, dennoch schön Danke zu sagen!

Manchmal kommt mir das Erntedankfest vor wie damals die elterliche Mahnung: „*Sag schön Danke!*“ Dann versperrt sich etwas in mir. Ein grosses Aber will sich über meine Lippen drängen und gipfelt in der Frage: Muss ich wirklich für alles Danke sagen? Auch für das, was ich nicht wollte? Was mir nicht gefiel? Oder dafür, dass ich nicht bekommen habe, was ich meine, dringend nötig gehabt zu haben?

⇒ **Frage:** *Wie ist das bei Ihnen? Wo, warum will Ihnen heute der Erntedank vielleicht im Hals stecken bleiben? Was sind Ihre ABER?*

Zuerst kurz zu zweit/dritt austauschen oder für sich überlegen. Dann fragen, wer ,öffentlich zu formulieren wagt

Mögliche Aber am Erntedankfest (falls keine Rückmeldungen aus Plenum):

- Ernte hat nicht funktioniert (Trockenheit, Gewitter, Hagel ...) ... Es ist allerdings nicht für alle gleich. 2019 war i Ggs zum Vorjahr nicht zu trocken. Bei Getreide und Kartoffeln fällt die Ernte wohl ganz ordentlich aus. Dagegen dürfte die Ernte 2019 bei Obst und Wein hinter den Rekordwerten des Vorjahres liegen. Das wäre dann wohl ein Verlust. Aber ist es schon ein Verlust, wenn kein neuer Rekord erreicht wird? – Zugespitzt: Muss der Obstbauer beim Einsammeln seiner wurmstichigen Äpfel Gott für die vollen Kornspeicher seines Nachbarn danken?
- Persönliches Leid: Verlust von lieben Mitmenschen, Job-Verlust ...
- Misserfolg trotz Anstrengung: *Ich habe alles gegeben, aber es hat nicht gereicht. Der Erfolg blieb aus ...* Soll ich dafür dankbar sein?
- Gesundheit: Viele mögen haben gesundheitliche Probleme erlitten und Rückschläge zu verkraften haben. – Wo und wie haben Krankheit, Müdigkeit, Schmerzen, Enttäuschungen ... ihren Platz am Erntedankfest?
- Grundgefühl: Es ist überhaupt nicht so gelaufen, wie gehofft, geplant ...

Darf man auch sagen: „*Danke, aber ...!*“ Nun lässt sich mit Recht argumentieren, dass wir in der Schweiz so auf einem sehr hohen Niveau jammern würden. Bei allem, was uns zu schaffen machen mag, geht es uns doch im weltweiten Vergleich ausgesprochen gut. Das stimmt selbstverständlich! Es ändert nichts daran, dass je nach aktueller Gefühlslage und Erfahrungshintergrund der Erntedank eine grosse Herausforderung oder sogar eine Überforderung bedeuten kann. Die Einladung/Aufforderung ‚*Sag schön Danke!*‘ könnte einem auch richtig auf den Wecker gehen. – Wie kann man dann Erntedank feiern ohne die eigene psychische Gesundheit zu gefährden?

Vielleicht hilft der Hinweis weiter, dass Dankbarkeit weniger ein Gefühl als eine Haltung ist. Von der Sprachgeschichte hängt ‚danken‘ mit ‚denken‘ zusammen. Das ist kein Zufall. Manchmal braucht es einiges an Denkleistung, um Gottes Wirken in meinem Leben auf die Spur zu kommen. Ich muss konzentriert hinschauen, um Gottes Spuren zu entdecken, um wahrzunehmen, was ich ihm zu verdanken habe. Dankbarkeit bedeutet die Bereitschaft, diese Konzentration zu leisten bzw. diese Anstrengung auf sich zu nehmen. Dankbarkeit ist die Haltung, die Gottes Spuren im Leben suchen, finden und dann auch verdanken will. In dieser Haltung kann mit der Zeit auch das Gefühl der Dankbarkeit erwachen, können sogar Glücksgefühle entstehen. Selbst wenn dieses Gefühl am Anfang gar nicht da ist, auch nicht da sein muss. – Sir FRANCIS BACON hat schon im 16. Jh. sehr treffend formuliert: „*Nicht die Glücklichen sind dankbar, sondern die Dankbaren sind glücklich!*“ - Aus Gottes Händen annehmen lernen, was er ins Leben hineingibt und mit seiner Hilfe etwas daraus machen wollen – das ist eigentlich Dankbarkeit. Im 1. Timotheusbrief klingt das so:

4) *Denn alles, was Gott geschaffen hat,
ist gut,
und nichts hat er verworfen.*

*Wir müssen es nur mit Dankbarkeit
von ihm entgegennehmen.*

5) *Durch Gottes Wort*

*und durch unser Gebet (Korrektur DE: Original BB: ‚unsere Fürbitte‘)
wird es nämlich zu etwas Heiligem.*

1. Timotheus 4,4-5 (nach BASIS BIBEL)

Noch einmal: Dankbarkeit ist eine Haltung. Sie beginnt mit der Bereitschaft, das ganze Leben in all seinen Facetten aus Gottes Händen anzunehmen. Sie wächst aus dem Vertrauen: Gott will, Gott meint es gut. Was er gibt, macht Sinn, selbst wenn dieser Sinn von unserer Warte aus (noch?) nicht erkennbar sein mag (vgl. Psalm 37,5: *„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohlmachen!“*) Daran will ich mich festhalten. Ich buchstabiere am Vertrauen, dass mit seiner Hilfe selbst aus Schwierigem oder Schmerzhaftem Gutes entstehen und wachsen kann. Dankbarkeit ist die Haltung, die das ganze Leben mit Gott in Beziehung bringt, im Vertrauen darauf, dass dies das Beste, Fruchtbare, Verheissungsvollste für ein gelingendes Leben ist. – Schon klar, an dieser Haltung muss man arbeiten. Das geht nicht von selbst. Aber so ist der Weg zu einem Glück zu finden, das immer weniger von äusseren Umständen abhängig ist. Noch einmal *Francis Bacon*: *„Nicht die Glücklichen sind dankbar, sondern die Dankbaren sind glücklich!“* Oder mit 1. Tim 4,4 formuliert: Wenn wir dankbar von Gott entgegennehmen, was er gibt, wird daraus durch sein Wort und unser Gebet etwas Heiliges.

Wie kann man zu solcher Dankbarkeit finden, diese Haltung entwickeln? Ich will vier Stichworte nennen:

1. **Klagen:** Wichtig ist zunächst: Man soll aus seinem Herzen keine Mördergrube machen. Wenn einem nicht ums Danken ist, wenn Wenn und Aber im Vordergrund stehen, dann darf und soll man diese auch formulieren. Es kann nicht falsch sein, Klage und Enttäuschung, vielleicht sogar Wut zu formulieren ... solange wir damit zu Gott gehen, von dem die Bibel sagt, dass er der wahre Tröster ist (Jes 51,12: *„Ich, ich bin euer Tröster.“*). – Er will und wird uns zuhören, ernst nehmen und trösten (vgl. z.B. Ps 23,4, 86,17; Jes 61,2; 66,13). Wenn wir Gott klagen, was uns belastet, wird das mit seiner Hilfe auch zu überwinden sein. Also: Zur Dankbarkeit findet, wer Frust, Trauer, Enttäuschung, Wut nicht herunter-schluckt und verdrängt, sondern sie vor Gott ausbreitet und sich von ihm trösten lässt.
2. **Wahrnehmung schärfen:** Manchmal sind wir Menschen doch sehr defizitorientiert. Wir nehmen vor allem wahr, was falsch läuft, was fehlt oder was misslingt. So kann man in eine Abwärtsspirale geraten und die Lust am Danken verlieren. Wer nur auf Fehlendes und Negative fokussiert, kommt früher oder später zum Schluss, alles sei schlecht und es gehe nur noch bergab mit der Welt und mit einem selber. – Das ist aber nicht das ganze Bild. Es gibt auch viel Gutes, Schönes, Erfreuliches, Gelungenes. Man muss es nur wahrnehmen. Dafür muss man die eigene Wahrnehmung richtiggehend schulen. In depressiven Phasen ist das für mich ein echtes Therapieprogramm. Dabei hilft mir jeweils die Fotokamera. – Auf Dinge fokussieren, die schön sind, erfreulich sind, gelingen. Da gibt es nämlich viel zu entdecken. Ich zeige ihnen einige Bilder mit Überraschendem und Schöнем im Alltag am Wegrand. (Fast) alle Bilder sind übrigens in Gehdistanz zu meinem damaligen Zuhause in Bülach entstanden:
→ Dia-Show
Es gibt so viel Schönes, Wohltuendes, Erfreuliches ganz in der Nähe! Ich will immer wieder lernen und trainieren, es zu entdecken, will meine Wahrnehmung schulen, um das Gelungene und um Zeichen der Nähe Gottes zu sehen. Mir persönlich ist die Fotokamera dabei eine grosse Hilfe. Sie hilft mir, mich zu fokussieren. Vielleicht suchen/finden sie andere Wege. Aber die Schulung der Wahrnehmung, die Entwicklung der Achtsamkeit für das, (was Gott schenkt und) was man leicht übersieht, ist für mich ein ganz wichtiger Aspekt auf dem Weg zur Dankbarkeit.
3. **Mit Ritualen Dankbarkeit einüben:** Erntedank ist ein alljährliches Ritual. Ich habe nicht jedes Mal gleichviel Lust darauf. Aber ich weiss, dass es wichtig ist für mich. – Vielleicht noch wichtiger ist für mich ein anderes Ritual, nämlich das Tischgebet. Jedes Mal vor dem Essen sich kurz bewusst zu machen: Ich verdanke mich, mein Leben, meine Nahrung, meine Gesundheit ... dem Segen Gottes. Das Tischgebet ist sozusagen das tägliche Erntedankfest. – Mit zunehmendem Alter schätze ich solche Rituale immer mehr. Sie helfen mir, Gelerntes nicht wieder zu vergessen.
4. **Vertrauen buchstabieren:** Bibeltexte wie Jak 1,17: *„Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei dem keine Veränderung ist noch Wechsel von Licht und Finsternis“* oder 1. Tim 4,4: *„Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts hat er verworfen. Wir müssen es nur mit Dankbarkeit von ihm entgegennehmen“* fordern mich heraus. Mir ist diese Dankbarkeit bei weitem nicht immer das Naheliegendste. Dann muss ich neu mein Vertrauen in Gott buchstabieren, mir vorsagen: Er will und sucht das Gute. Er unterstützt mich und fördert mich, gerade auch im Schwierigen und Unangenehmen.

Manchmal muss man das Vertrauen neu Buchstabieren, um wieder zur Dankbarkeit zu finden. Bibeltexte und Lieder können dabei auch helfen. Mich hineinflinden in die Dankbarkeit, die andere formuliert und mit Tönen versehen haben. Daran festhalten und besingen – manchmal gegen Augenschein und Gefühl, oft aber auch mit Begeisterung und aus dankbarem Herzen – Gott ist gut. Ich habe immer Grund zum Danken.

Nicht zuletzt zu solchem ‚Buchstabieren‘ möchte ich am Erntedankfest ermutigen. *„Sag schön Danke!“* – nicht nur, weil es sich so gehört. Sondern vor allem, weil es Dir selber gut tut.

Amen